

Zu den „Krippenspielen“ in Hagenbach

Von Hermann Bausinger

In der Bezirks- und Ortsbeschreibung im „Königreich Württemberg“¹ ist beim Ort Hagenbach im früheren Oberamt Neckarsulm der knappe Hinweis auf „ein seit 1880 von einem Lehrer mit seinen Schülern aufgeführtes Weihnachts-spiel“ verzeichnet. Eine erläuternde Notiz zu dem Spiel findet sich im Staats-anzeiger für Württemberg vom 20. Januar 1882;² in Anbetracht der Spärlichkeit der Nachrichten, von der noch besonders gesprochen werden soll, empfiehlt sich die vollständige Wiedergabe des Berichtes:

Hagenbach, OA. Neckarsulm, unweit Kochendorf, eine kleine Gemeinde mit nur 571 Einwohner, war seit Weihnachten der Anziehungspunkt für einige tausend Fremde aus Entfernungen mehrerer Stunden, denn die Kunde von dem durch den dortigen Schullehrer mit seinen etlichen dreißig Kindern aufgeführten Krippenspiel, welches an einigen Tagen wegen der herbeigeströmten Zuschauermenge drei- und viermal wiederholt werden mußte, hatte sich in weite Kreise verbreitet. Es wurde aber auch von dem Lehrer Grotzer, dessen unermüdlichem Fleiße die ganze Darstellung zu verdanken war, weit mehr, als erwartet werden konnte, geleistet. Die schönen, mitunter reichen Kostüme waren glücklich gewählt, der Dialog wurde meist deutlich und fließend, mit Ausdruck und Verständniß gesprochen, die zum Theil schwierigen Gesänge überraschten durch die Reinheit und Sicherheit der kindlichen Stimmen und die lebenden Bilder befriedigten allgemein. Der volkstümliche Ton des sehr alten Textes verletzte niemals, verschmähte jedoch nicht einige naive Scherze; und die Handlung vom Sündenfall im Paradiese bis zur Darstellung im Tempel durch sieben Szenen glücklich aufgebaut, ermüdete weder das Ohr noch das Auge.

Im darauffolgenden Jahr berichtete die Schwäbische Kronik³ etwas ausführlicher und nicht ohne Enthusiasmus über das Ereignis:

Neckarsulm, 4. Febr. Oberamergau in Schwaben, so könnte ich meinen Bericht betiteln, wenn es erlaubt wäre, Kleines mit Großem zu vergleichen. Wie so? fragt der geneigte Leser. Ungefähr 40 Minuten vom Bahnhofe Kochendorf liegt das Dörflein Hagenbach, das bis vor Kurzem kaum Jemand außerhalb Etters gekannt hat. Nun erhielt dieses Dörflein vor 3 Jahren einen katholischen Volksschullehrer Grotzer, welcher Bethlehem Ephrata auf einmal zur nicht geringsten unter den Städten Juda gemacht hat. Er ließ sich die Plane, Kostümbilder u.s.w. von Oberamergau kommen und entwarf den Plan, dem Passions- ein Weihnachtspiel gegenüberzustellen, das er wohl mit Benützung alter Texte ausarbeitete, „Krippenspiel“ nannte und mit lauter — Dorfkindern einübte. 1880 wurde es zum ersten Mal in der Zeit von der Christnacht bis Lichtmeß aufgeführt; 1881 fand die Wiederholung schon unter solchem Zulauf statt, daß die Schulräume nicht mehr genügten und Grotzer mit einem Aufwand von 700 M. eine eigene Bretterbude aufführen ließ, welche mehrere 100 Menschen faßt. Anfänglich wollte 1882 das Haus wegen der Überschwemmung nicht recht voll werden; schließlich aber war der Zudrang so stark, daß am Mittwoch und Sonntag je zweimal, um 1½ Uhr und 3½ Uhr, gespielt werden mußte. Nicht bloß die Umgegend, auch Heilbronn, Wimpfen, ja noch entferntere Städte lieferten ihr Kontingent; katholische Geistliche kamen aus Heidelberg und weiter her. Die Zahl der Spieler beträgt jetzt etliche 30, die Dauer des Spiels über anderthalb Stunden, da außer dem eigentlichen Krippenspiel, den Szenen in Bethlehem mit sammt

¹ 3. Bd. Stuttgart 1886, s. S. 209. Die Angaben zu den Zeitungsaufsätzen über das Spiel sind ungenau.

² No. 16, S. 105.

³ Nr. 31 vom 6. Februar 1883.

heiligen 3 Königen, noch einige Szenen aus dem alten Testament von Grotzer hinzugefügt worden sind. Alle Kostüme hat Grotzer selbst gezeichnet und durch seine Frau und Mutter nähen lassen; er hat somit große Auslagen gehabt, alle Sonntage fließt auch ein Fäßchen Freibier für die Bauern, welche ihm an der Kasse und als Thürhüter helfen, so daß man dem wackeren Manne die Einnahmen von 100, auch 170 M. pro Spieltag wohl gönnen kann. Die Aufführungen (welche heute für diesen Winter schließen) sind so, daß jeder Besucher befriedigt wieder geht. Lebende Bilder wechseln mit Dialogszenen; hat auch der Dialekt etwas Störendes und darf man an die Deklamation von Kindern nur mäßige Ansprüche erheben, so ist doch das Ganze so herzlich naiv, die Arrangierung der lebenden Bilder so künstlerisch gedacht und die Bilder selbst so schön durchgeführt, daß man staunen muß, wie so etwas mit Kindern von 4—16 Jahren möglich ist, und am Ende doch mit dem Rufe schließt, mit dem wir anfangen: Oberammergau in Schwaben!

Mit diesem Bericht schließen aber nicht nur die Nachrichten über das Spiel, sondern offenbar fand bald danach auch dieses Spiel selber sein Ende; als der Chronist des „Königreichs Württemberg“ die Hinweise auf das Spiel in seine Ortsbeschreibung aufnahm, war dieses schon verschwunden.

In groben Zügen läßt sich das Bild auf Grund der beiden Berichte rekonstruieren: Ein Lehrer kommt an den Ort, der von den Passionsspielen in Oberammergau gehört, der vielleicht die Aufführung des Jahres 1880 in Oberammergau erlebt hatte. Er läßt sich Unterlagen kommen und beschließt, ein kleines Gegenstück zu schaffen: ein Weihnachtsspiel, das er „wohl mit Benützung alter Texte“ zusammenstellte. Die Gliederung und der Aufbau des Spieles sind ähnlich wie bei der Oberammergauer Passion. Szenen aus dem Alten Testament werden im Sinne der „Präfiguration“ den neutestamentlichen Szenen vorangestellt, oft nicht als dramatische Vorgänge ausgeformt, sondern in der statischen Weise der „lebenden Bilder“, wie es auch für Oberammergau typisch war; und genau wie dort spielte offenbar der musikalische Teil, spielten „schwierige Chöre“ eine bedeutende Rolle. Die Spieler waren Schulkinder; eine gewisse Dialektfärbung des — an sich offenbar hochsprachlichen — Textes war so unvermeidlich. Der Aufwand für das Spiel und die große Nachfrage forderten gleichermaßen manche Wiederholungen; von Anfang an scheint jedenfalls eine regelrechte „Spielzeit“, die sich von Weihnachten bis Lichtmeß — dem alten kirchlichen Begrenzungstermin für das Ausstellen der Krippen — hinzog, vorgesehen gewesen zu sein.

*

Im Familienregister der heutigen Gemeinde Bad Friedrichshall finden sich einige genauere Daten über die Schlüsselfigur, den Lehrer Xaver Grotzer. Seine Eltern, Max Grotzer und Josepha geb. Zimmer, stammten aus Abtsgmünd im Oberamt Aalen; dort ist Xaver Grotzer am 10. Februar 1848 geboren, und dort hat er im April 1873 die Ehe geschlossen mit der zwei Jahre älteren Agatha Schäfer aus Grünmettstetten. Seine älteste Tochter Barbara ist im März 1874 noch in Abtsgmünd geboren, die jüngere Maria Josephina kam im Februar 1877 in Ennabeuren im Oberamt Münsingen zur Welt; es ist wahrscheinlich, daß zunächst das ältere und dann wohl auch das jüngere Lehrerskind bei den Spielen mitgewirkt haben, ja es ist möglich, daß der Lehrer Grotzer gerade auch im Blick auf seine beiden Mädchen die Krippenspiele inszeniert hat.

Vermutlich kam er von Ennabeuren nach Hagenbach, wo er am 3. Januar 1879 einen Schulamtsverweser ablöste. Seine Besoldung, in der neben dem sehr niedrigen Schulgeld und gesetzlichen Zulagen auch die Entlohnung für besondere Lei-

stungen (etwa das Läuten und die Gewitterbetstunde) sowie die Ablösung der Fruchtbesoldung enthalten war, betrug insgesamt 833 Mark und 40 Pfennige.⁴ Lag diese Summe auch höher als die Einkünfte seines Vorgängers, so reichte sie doch keinesfalls aus, das Unternehmen zu finanzieren, dem Grotzer in den folgenden Jahren nahetrat. Grotzer scheint jedoch nicht arm gewesen zu sein: am 6. September 1883 ließ er sein festes und bewegliches Vermögen in einer Höhe von 4400 Mark versichern; der Gemeinderat stimmte diesem Wertanschlag und damit dem Versicherungsantrag zu.⁵ Wenig später, am 20. Dezember 1883, ließ Grotzer auch „seine im Thieaderbau beweglichen Vermögen“ in Höhe von 1400 Mark versichern.⁶

Dieser Theaterbau hatte eine zwar kurze, aber komplizierte Geschichte, deren bürokratische Stationen in den Bauakten nachzuweisen sind.⁷ Am 8. November 1881 richtet Lehrer Grotzer erstmals einen Antrag an das Königliche Oberamt in Neckarsulm: „An Weihnachten 1880 ist von dem Unterzeichneten mit den hiesigen Schulkindern ein Krippenspiel aufgeführt worden, zu dem der Zudrang von den benachbarten Orten ein ganz großer war. Es stand dem Unterzeichneten aber ein solch beschränktes Lokal zu Gebote, daß an einigen Tagen das Spiel viermal wiederholt werden mußte. Es war dies für die Kinder eine große Anstrengung, und es wurde voriges Jahr schon der Wunsch ausgedrückt, es möchte für ein größeres Lokal Sorge getragen werden. Ein passendes Lokal ist aber hier nicht zu finden; deßwegen entschloß sich der Unterzeichnete einen Saal aus Holz, der geheizt werden kann, aufführen zu lassen. Er erlaubt sich nun dem Königl. Oberamt die Zeichnung mit der Bitte um gütigste Genehmigung vorzulegen.“ Der Amtsbaumeister verfaßt am 14. Dezember seinen Randbericht, in dem vor allem verschiedene Sicherheitsvorkehrungen, überwiegend im Hinblick auf die Feuersgefahr, vorgeschrieben werden; tags darauf genehmigt das Oberamt den Bau unter diesen Bedingungen und verlangt zudem ausdrücklich, daß er „nach Erfüllung seines Zwecks (also längstens im Frühjahr) wieder beseitigt werde“. Am 20. Oktober 1882 erneuert Grotzer seinen Antrag; diesmal will er den Bau durch zwei Ankleideräume rechts und links der Bühne — 4 × 4 m groß — erweitern. Auch dieser Plan wird genehmigt; freilich wird auch diesmal wieder sehr nachdrücklich an die Bauvorschriften erinnert.

Im darauffolgenden Oktober macht Grotzer einen Vorstoß im Gemeinderat:⁸ Er möchte den Theaterbau nicht mehr alljährlich neu aufrichten lassen, sondern strebt ein ständiges Theatergebäude an. Er begründet seinen Antrag damit, daß „die alljährliche Herstellung und Abbrechung mit ungemein Großen Kosten verbunden“ war, aber auch damit, daß der bisherige Bau ganz unzweckmäßig eingerichtet gewesen sei. Der Neubau soll an der Stelle erfolgen, wo das Theater schon bisher war: hinter dem ehemaligen Schafhaus am Schaftrieb. Mit dem wichtigsten

⁴ Gemeinde Pfleg-Rechnung 1879/80, S. 83. Die Kaufkraft dieses Betrags läßt sich abschätzen, wenn man die vorgesehene Naturalbesoldung und ihre Ablösung ins Auge faßt: für ein Klafter Holz wurden 13 M. 71 Pf., für 1641 Pfd. Dinkel 112 Mark gerechnet.

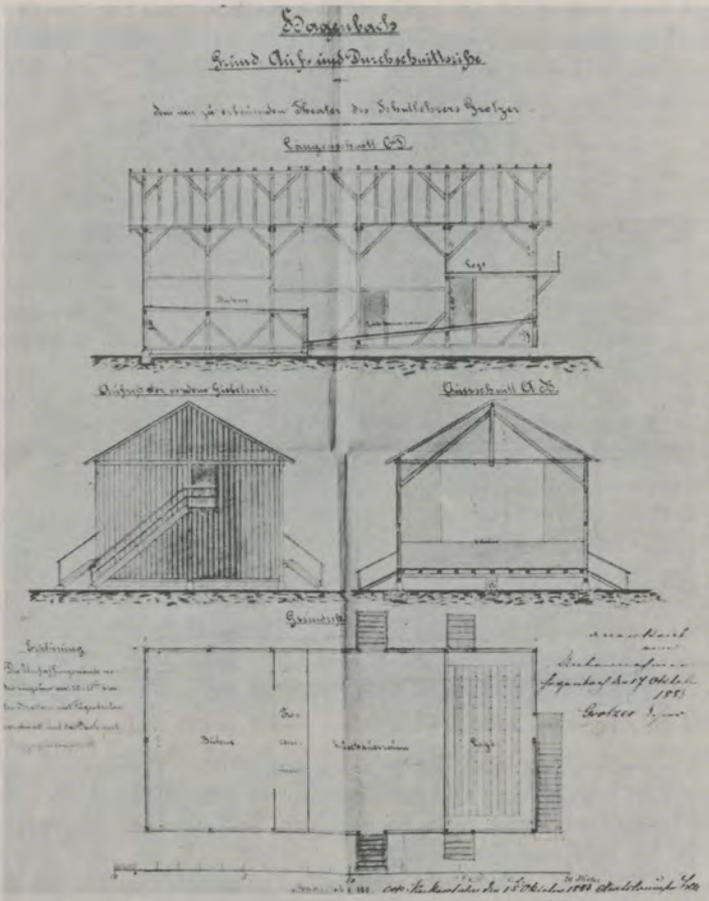
⁵ Gemeinderatsprotokolle Hagenbach Bd. XIII (1878—1889), S. 153.

⁶ Ebenda S. 157.

⁷ Herr Konrektor Lothar Hantsch hatte die große Freundlichkeit, diese Bauakten samt den dazugehörigen Plänen ebenso wie Fotokopien der in Frage kommenden Gemeinderatsprotokolle zu beschaffen und zur Verfügung zu stellen.

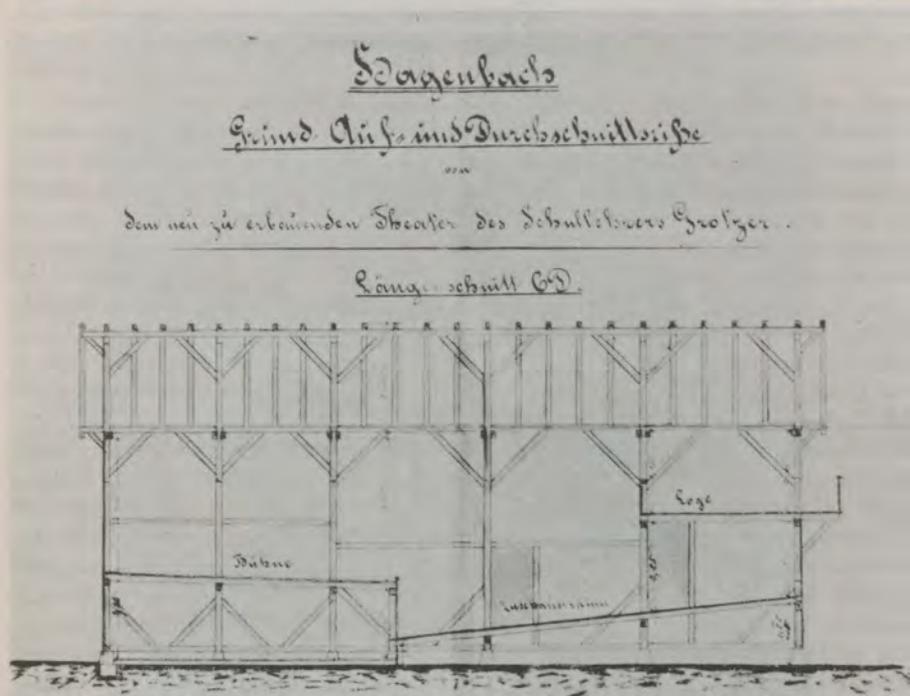
⁸ Gemeinderatsprotokolle Hagenbach Bd. XIII, S. 154—157; 17. Oktober 1883.

Grundeigentümer, dem Gemeindepfleger, war von Grotzer ein Privatvertrag abgeschlossen worden; auch die Gemeinde stimmt nun der Benützung ihres angrenzenden Grundstücks zu. So geht das Baugesuch mit dem Situationsplan und den erforderlichen Rissen an das Oberamt. Dort werden diesmal sehr viel umfangreichere und detailliertere Bauvorschriften gemacht, die in einer Niederschrift vom 26. Okto-



ber 1883 enthalten sind. Sie betreffen im wesentlichen Sicherheitsmaßnahmen im Hinblick auf die Stabilität und die Feuerfestigkeit des Gebäudes — mit einer Ausnahme: in dem unter der Bühne gelegenen, als Garderobe vorgesehenen Raum wird der Einbau eines Ofens verfügt. Diese Maßnahme entsprang sicherlich gesundheitlichen Erwägungen; allerdings hatte sie ihrerseits dann wieder zahlreiche Sicherheitsvorkehrungen im Gefolge — die Höhe des Raums, die Entfernung des Ofens von den Wänden, die Verschalung des Holzwerks und der Verlauf des Rauchabzugs wurden genau festgelegt. Am 10. November gibt das Oberamt, nachdem das K. Ministerium seine „Dispensation“ erteilt hat, die Genehmigung hinaus; am 13. November macht es noch einige weitere Bedingungen.

Der Aufbau scheint noch rechtzeitig zu Ende geführt worden zu sein; jedenfalls war die Spielzeit schon im Gang, als der Amtsbaumeister im Auftrag des Oberamts den Bau überprüfte und am 25. Januar 1884 Bericht erstattete. Er fordert darin, daß die Unterzüge unter dem Gebälk des Hauptzuschauerraums mit den Bundpfosten verklammert werden, daß die Traghölzer unter den Galerien unterstützt werden, daß Sicherheitsgeländer an der Treppe von der Garderobe zur Bühne an-



gebracht werden — kurz: daß das so rasch aufgeführte Provisorium noch etwas stärker gesichert werde. Vom Oberamt geht sofort eine Weisung ab, „das Schult-heißenamt Hagenbach wolle dafür besorgt sein, daß die nebenbezeichneten Ver-besserungen im Interesse der Sicherheit . . . sofort d. h. im Lauf des Morgigen Samstags den 26. d. M. angebracht werden“. Tatsächlich beurkundet das Schult-heißenamt am Sonntag, 27. Januar, daß die Verbesserungen entweder inzwischen ausgeführt sind oder noch am gleichen Tage ausgeführt werden sollen.

Die Gemeinde scheint also mit Eifer Grotzers Pläne unterstützt zu haben, und es ist verwunderlich, daß mit diesem Aufschwung und dieser äußeren Verfestigung das Krippenspiel schon langsam seinem Ende zuging. Vom 1. Januar 1885 findet sich noch ein Protokolleintrag,⁹ in dem das Theatergebäude beschrieben wird: ein-stockig, 18 m lang und 8,60 m breit, Stock samt Dach 8,80 m, ein heizbarer Raum unter der Bühne. Der Versicherungsanschlag ist 1800 Mark, als Umlagekapital sind 2250 Mark angeführt.

⁹ Gebäudeeinschätzungsprotokoll Hagenbach 1861—1914, S. 60 b: Haus-Nummer 57, Herr Xaver Grotzer, Schullehrer — bei dem Jagstfelder Weg.

Am 18. April 1885 zog Xaver Grotzer von Hagenbach nach Epfendorf im Oberamt Oberndorf (heute Kreis Rottweil); schon am 14. November 1886 siedelte er nach Tannhausen bei Ellwangen (heute Kreis Aalen) über, wo Grotzer noch ein einziges Mal seiner Theaterleidenschaft nachgab: Nach dem mündlichen Bericht der ältesten Einwohnerin, der über 90jährigen Adelheid Nagler aus Bergheim, führte er mit der „Sonntagsschule“ — ihr gehörten die schulentlassenen Buben an — im Freien auf dem dörflichen Gänswasen das Schauspiel vom Ägyptischen Joseph auf, und er zog mit seiner Spielertruppe auch ins benachbarte Dalkingen zu einer Aufführung. In Tannhausen verliert sich die Spur von Grotzer; das Theater-spiel blieb noch sehr viel mehr Episode als in Hagenbach, wo Xaver Grotzer mit seinen Spielen immerhin einen wichtigen Akzent setzte.

*

Für den Historiker, der mit Jahrhundertstrecken zu messen gewohnt ist, hat ein solches Ereignis im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts noch nicht viel von der Aura des Geschichtlichen an sich. Die Spanne von über 80 Jahren, die uns von dem Hagenbacher Krippenspiel trennt, entrückt es aber doch sehr deutlich ins Historische. Besuche in dem kleinen Ort machten dies offenkundig. Keiner der ehemaligen Mitwirkenden ist noch am Leben, und weitaus die meisten Einwohner — auch die Amtsträger — haben nie etwas von dem Spiel gehört. Außer den angeführten Akten scheinen keine schriftlichen Unterlagen mehr vorhanden zu sein; vor allem ist der Text des Spieles offenbar nirgends aufbewahrt worden. Wahrscheinlich ist bei den Kriegszerstörungen im Jahre 1945 manches vernichtet worden; vielleicht ging einiges verloren, als Hagenbach als selbständige Gemeinde aufgelöst wurde; und möglicherweise ist das eine oder andere Manuskript auch den Aufräumungsarbeiten der oder des Pfarrherrn zum Opfer gefallen. Der Altbürgermeister hatte noch ein Bild von dem Spiel; aber seine Kinder haben es nicht mehr aufbewahrt, nachdem es verblaßt und schäbig geworden war; das gleiche gilt von Bildern, die im Besitz der Familie waren, die seinerzeit die Mutter Gottes gestellt hatte — auf einem der Bilder war offenbar die Verkündigungsszene gezeigt, und auch die anderen präsentierten Stationen der Weihnachtsgeschichte.

Wenn jemand noch etwas wisse, so versichert man allgemein im Dorf, so sei es die alte Klara Karlein. Sie ist heute 81 Jahre alt. An die Krippenspiele kann auch sie sich nicht mehr erinnern. Wohl aber weiß sie, daß ihr Bruder dabei war; er war fünf Jahre älter als sie und hatte — wohl noch vor Beginn seiner Schulzeit — einen Engel zu spielen: diese Feststellung führt ungefähr ins Jahr 1884. Auch die Tante hat mitgespielt; es war eben die Darstellerin der Maria; und auch sonst kann Klara Karlein noch einige der ehemaligen Mitspieler nennen auf Grund der Berichte ihres Bruders. Sie weiß, daß das Spiel nicht mit der Weihnachtsgeschichte endete, und daß es auch alttestamentliche Szenen enthielt; so erinnert sie sich an Andeutungen über eine Dreikönigsszene, über die Darstellung im Tempel (mit „zwei Täublen“) und über Isaaks Opferung. Von ihrem Bruder weiß sie auch noch einige Textzeilen — die einzigen von dem ganzen Spiel, die zunächst mitgeteilt werden können; ein Kind sei zu dem Jesusknaben getreten und habe gesprochen:

„Kind, was bring' ich dir für Gaben
hier in deinen dunklen Stall!
Willst du all mein Spielzeug haben,
meine Pupp' und meinen Ball?“

Diese Verse sind deshalb nicht unwichtig, weil sie uns einen konkreten Wink geben, in welcher Weise man sich das „herzlich naive“ Spiel, die „naiven Scherze“ vorzustellen hat, die in beiden Berichten hervorgehoben werden. Der Lehrer Grotzer scheint sehr bewußt — man möchte fast sagen raffiniert — das Spiel den kindlichen Darstellern auf den Leib und den sentimentalern Zuschauern zu Gefallen geschrieben zu haben. Dies mag nicht wenig zu dem Zulauf beigetragen haben, der auch in den wenigen mündlichen Berichten bestätigt wird: Das Versorgen der Pferde und Wagen, welche die Besucher hergebracht hatten, sei allein schon eine volle Tagesarbeit gewesen.

Das Ende der Spiele erklären die Gewährsleute damit, daß der Lehrer Grotzer weggekommen sei; dabei schwingt die Vermutung mit, daß er seine Schularbeit doch wohl vernachlässigt habe: Der Theaterbau, die Organisation und die Proben scheinen zu viel Zeit und Kraft gekostet zu haben. Als das Theater vorbei war, sei es schon auf die Prüfung zugegangen — da sei der Lehrer „ganz wild“ gewesen. Schließlich habe er wohl gehen müssen: „Er isch Lehrer gwest und net Theaterdirektor.“ Volle Sicherheit ist über diesen Punkt nicht zu gewinnen; aber es wäre immerhin denkbar, daß die Schulbehörde darüber, was man dem „wackeren Manne . . . wohl gönnen kann“, anderer Auffassung war als der Berichtstatter der Schwäbischen Kronik. Die eigens erbaute Spielhalle sei später nach Neckarsulm verkauft worden.

Weitere Details ließen sich fürs erste nicht eruieren. Für die Hauptgewährsperson Klara Karlein ist die Erinnerung an die Hinweise ihres Bruders überdeckt von den eigenen Spielerfahrungen, da sie auf Grund eines Gelübdes jahrzehntelang ihre Kraft dem Jungfrauenverein widmete und mit diesem zumindest an Weihnachten Theater spielte — im allgemeinen in der üblichen diätetischen Weise, daß auf ein Legendenstück „etwas Lustiges“ folgte. Legendenstoffe, die gespielt wurden, waren beispielsweise die Heilige Notburga, Elisabeth von Thüringen, die Heilige Agnes, Genoveva, Sankt Hedwig. Auch solche Spiele seien von weither besucht worden, und auch heute noch führe vor allem der Kolpingsverein Stücke auf. Eine gewisse Spieltradition hat sich also erhalten; die Krippenspiele der achtziger Jahre im letzten Jahrhundert aber sind nur noch eine denkbar blasse Erinnerung an eine kurze, flüchtige Tradition.

*

Wenn diese hier trotzdem in einer kurzen Notiz festgehalten wird, so sind dafür drei Gründe anzuführen: Erstens handelt es sich bei dem Versuch des Lehrers Grotzer um einen interessanten und beachtenswerten Vorläufer der Laienspielbewegung im weitesten Sinne, die sich gerade auch weihnachtlichem Spielgut zugewandt hat.¹⁰ Zweitens könnte diese Notiz vielleicht noch weitere Hinweise zu dem Hagenbacher Spiel zutage fördern. Drittens aber kann sie der Anlaß sein, einige Gedanken zu dem im vorausgehenden Abschnitt thematisierten Verhältnis von Erinnerung und Tradition festzuhalten — knappe, ganz und gar „unvorigreifliche“ Gedanken freilich, die auf die Arbeiten zur Psychologie der Erinnerung ebensowenig eingehen wie auf die mannigfachen Theorien der Tradition.

Die Überlieferung des Spiels — falls wir von einer solchen reden wollen — hat schon nach wenigen Jahren ihr Ende gefunden. Jetzt steht die Überlieferung von dem Spiel vor ihrem Ende: Man erzählt nicht mehr davon im Dorf, und nur ganz

¹⁰ Vgl. hierzu Verfasser, Weihnachtsspiel und Weihnachtstheater; in: Schwäbische Weihnachtsspiele (Stuttgart 1959), S. 157—179.

wenige wissen überhaupt noch etwas davon, obwohl es — seinerzeit — gewiß ein großes, zentrales Ereignis für den Ort war. Dieses Ende hängt zusammen mit dem Ausklingen persönlicher Erinnerungen. So lange diese anhielten, war auch das Ereignis selber nicht vergessen; die Tradition war offensichtlich aufs engste verknüpft mit persönlichen Erinnerungen und Anknüpfungspunkten. Dabei ist nicht nur an die Erinnerung der Spieler selber zu denken, sondern auch an die Hinweise, die sie den Jüngeren gegeben hatten. So berichtete unsere Gewährsperson Klara Karlein, ihr Bruder habe sie noch oft und lange darauf aufmerksam gemacht: Siehst du, das war der Herodes! Der hat den Josef gespielt! usw.; und er habe auch berichtet, wie lustig es zugegangen sei, wenn die Spieler sich außerhalb der Spiele an ihre Rolle erinnert und der Rollenträger des biblischen Josef etwa gesagt habe: Komm her, Maria, komm!

Mit dem Tod der letzten Spieler waren diese Anknüpfungsmomente verschwunden. Auch die Spielhalle war abgetragen, die sonst vielleicht die Funktion eines Anknüpfungspunktes bewahrt und das ätiologische, erklärende Interesse in Gang gesetzt hätte.¹¹ Man versteht unter diesen Aspekten, wie beherrschend dieses ätiologische Prinzip in der Welt der Sage ist; immer wieder gehen Sagen von bestimmten, auffallenden Gegebenheiten der Natur, von Felsvorsprüngen, erratischen Blöcken, Höhlenbildungen oder aber auch von auffallenden Namen aus. Man wird diese Ausgangspunkte in vielen Fällen eher als Anlaß denn als Ursache der Sagen betrachten müssen: wenn etwa ein besonders kühnes und herausragendes Felsengebilde als Bauwerk eines Riesen angesprochen wird, so dient hier nicht nur der Riese dazu, das natürliche Datum zu erklären, sondern es dient auch umgekehrt die Naturgegebenheit dazu, die Vorstellung von Riesen, ja vielleicht sogar den Glauben an Riesen zu stützen. Die Erklärungssagen lassen sich also nicht vollständig auf den Gegenstand zurückführen, dem sie ätiologisch zugeordnet werden; man wird vielmehr diese Zuordnung — morphologisch gesprochen — auch gewissermaßen als einen Trick der Überlieferung verstehen müssen, die sich nur so am Leben halten kann.¹²

In Hagenbach scheint es keinen Anknüpfungspunkt zu geben, der die Erklärung und damit den Rückgriff auf die Tradition der Spiele herausforderte. Auffallend ist, daß die Bilder als Anknüpfungspunkte offenbar nicht genügten, daß sie vielmehr in dem Augenblick ihren Wert verloren hatten, als die darauf Dargestellten nicht mehr lebten und deshalb ihre Darstellung in einer besonderen Rolle nicht mehr durch eine Erinnerung vermittelt war. Gewiß darf, was hier in zwei, drei Häusern beobachtet wurde, nicht verallgemeinert werden; aber die Frage ist doch zu stellen, ob hier nicht eine gedankliche Grenze der volkstümlichen Pietät¹³ sichtbar wird: ob diese Pietät, die auf die ehrwürdige Reihe der Ahnen gerichtet scheint, ihr Recht nicht prinzipiell aus dem Gegenwärtigen zieht, fast ausschließlich aus internalisierten Normen zusammengesetzt ist und keines-

¹¹ In Dietlingen (Kreis Pforzheim) weiß jedermann von den einstigen Freilichtspielen: weil die große Zuschauertribüne noch als Dresch- und Lagerhalle dient. Vgl. Brigitte Schöpel, „Naturtheater“ — Studien zum Theater unter freiem Himmel in Südwestdeutschland (Tübingen 1965), S. 58.

¹² Charakteristischerweise verbinden sich mit der Erklärung auffallender Naturgegebenheiten (Felsen, Steine, Höhlen, besondere Landschaftsformen) vielfach die altertümlichsten Motive.

¹³ Vgl. hierzu Dieter Narr, Fragen der religiösen Volkskunde; in: Festschrift für Will-Erich Peuckert (Berlin-Bielefeld-München 1955), S. 116—127.

falls weiter zurückreicht als die persönliche Erinnerung — auch wenn der Gegenstand und der Inhalt der Pietät möglicherweise jahrhundertealt ist. Es gibt jedenfalls zu denken, daß der Begriff der Tradition, der für unsere Beschreibung der volkstümlichen Kultur so wichtig ist, im volkstümlichen Sprachgebrauch keine Entsprechung hat; das einzige, das in den weiteren Zusammenhang gehört und breit im Blickfeld steht, ist das „Übergeben“, die Übertragung des Besitzes an die nächste Generation, die kompakte „traditio“ also im Sinne des römischen Rechtes. Zumindest erörtern sollte man die These, daß der Mensch sich zu allen Zeiten primär an seiner Gegenwart orientiert hat, so daß also der rapide Wandel, der sich heute allenthalben beobachten läßt, gar nicht das Ergebnis einer veränderten subjektiven Einstellung oder eines Pietätsverlustes wäre, sondern nur die Folge der gesteigerten äußeren Dynamik unseres Lebens, die objektive geschichtliche Substanz schneller abträgt als früher.

Tradition ist eine Form der kollektiven Erinnerung; aber wie sich persönliche Erinnerungen schnell in ihrem Gefühlswert abschleifen und sich gewissermaßen reflexartig einstellen, so bedürfen auch Traditionen keineswegs der bewußten Pietät oder des pietätvollen Bewußtseins. Sie werden im allgemeinen schnell ritualisiert, erhalten ihren Platz in dem gegenwärtigen Gefüge der Umwelt. Wo diese Umwelt keinen Halt mehr bietet, wo die Traditionen also gewissermaßen „nur noch“ Tradition sind, gehen sie verloren.

Dies sind Überlegungen, die gefährlich weit über den schmalen Unterbau des Hagenbacher Spieles hinausragen. Sie müssen aber verfolgt werden, da solche Überlegungen ihrerseits die Basis bilden müssen für nüchterne Urteile über das Entstehen und Vergehen von Traditionen — in der Vergangenheit wie in der Gegenwart.